

Vierzehnter Abschnitt.

Wie Prinz Karl die Franzosen schlug, die Bauern dahinter kamen und zu Freudenberg die Kriegskasse eroberten. Beurnonville und das Lager bei Mülheim.

Jourdan, Moreau und Bonaparte, die drei republikanischen Oberfeldherren, sandten einander Glückwunschsreiben über ihre Siege zu, schon bestimmten die Herrgötter des französischen Volkes, die Nationalversammlung, nicht bloß Art und Weise, sondern auch Ort und Tag und Stunde, wo und wann die drei ungeheuren Heere, die Deutschland und Italien überschwemmt hatten, sich vereinigen sollten. Die österreichischen Erbstaaten waren von unbezwingbar scheinendem Feinde bedroht, Deutschland den unerbittlichen Siegern preisgegeben. Die süddeutschen Fürsten naheten den fremden Gewalthabern mit schmachvoller Unterwerfung und erkauften Thron und Ruhe durch Aufopferung des Eigenthums ihrer seufzenden Unterthanen. Das ganze deutsche Vaterland schien verloren. Verrath und ungeheure Heeresmacht der Feinde drängten alle Erlösungs-Hoffnungen darnieder. Doch Gott verläßt die Deutschen nicht. Er sandte, als die Noth am größten war, den jugendlichen Retter.

Erzherzog Karl schlug am 21. August den General Moreau bei Nördlingen und wich dann, um seinen kühnen Rettungsplan zu verbergen, wieder über die Donau zurück. Moreau folgte ihm. Doch während Karl den General Latour diesem Feinde gegenüberließ und Moreau fortwährend mit Karlen zu kämpfen wähnte, wandte sich dieser mit 20,000 Mann erlesenen deutschen Kriegern gegen die rechte Flanke des in lauter Siegesjubil be rauschten Jourdan'schen Heeres. Er ging bei Ingolstadt über die Donau, dann in Gilmärschen die Altmühl hinauf und stieß am 22. Juni bei Teining auf den von Bernadotte befehligten rechten Flügel des Franzosenheeres. Das traf wie ein Blitz aus heiterm Himmel. Das geschlagene Heer Bernadottes gerieth über der Flucht in solche Unordnung, daß es sich größtentheils auf-

lösete und nur wenige Bataillone geschlossen beim Hauptheere ankamen, das unter Jourdan bei Amberg stand.

Karl mit Wartensleben vereinigt, schlug am 24. August auch dies Hauptheer bei Amberg. Die deutsche Reiterei hieb viele Tausende der Fliehenden nieder und erbeutete 31 Kanonen. Da aber erhob sich ein Feind der Republikaner, der diesen verderblicher wurde, als selbst die siegreichen kaiserlichen Waffen. Das Landvolf, durch die wälischen Expressungen und Mißhandlungen auf's Aeußerste erbittert, erhob sich wie Ein Mann gegen die Flüchtlinge. Der ganze fränkische Kreis war im Aufstande. Wie sie auch am Niederrheine gethan, fingen die Franzosen, da sie Klöße gekriegt hatten, erst recht wild zu werden an und wollten durch Plünderung wehrloser Dörfer die Schmach ihrer Niederlage rächen. „Wälisch Blut, keinem Deutschen gut.“ Die Gemeinden aber bewaffneten sich mit Sensen, Beilen und anderem Schneidgeräthe; aber auch mit Flinten, welche die in eiliger Flucht zerstreuten schnellfüßigen Feinde fortgeworfen hatten. Da beförderten die Bauern das Fortkommen der Fremdlinge. Sie nahmen ganze Frachten von Kriegsbedarf weg, schlugen viele zerstreute Feinde nieder und beschirmten ihr Eigenthum vor gewohnter Plünderungssucht. Besonders die Divisionen des Kleber, des Collaud und Lesèbvre versuchten auf ihrem Rückzuge durchs Bambergische in einzelnen Schaaren die Dörfer zu durchmausen. Doch die Bauern zogen die Brandglocken, vertrieben die Räuber und erbeuteten Waffen und Gepäck. Viel des ihnen Abgezwaekten gewannen sie wieder. Der Aufstand folgte der Flucht gegen Fulda hinaus.

Die große Nation führte ein großartiges Lauffpiel auf. Jourdan setzte sich zwar mehrmals in die Nähe, aber immer gab's Risse. Alle kleinen Treffen schlugen zum Vortheil der Deutschen aus. Da zog Jourdan seine ganze Macht bei Würzburg zusammen. Er leistete einen zweitägigen verzweifelten Widerstand gegen die Verfolger. Doch als der Erzherzog Karl mit seinen Kerntruppen ihn erreicht hatte, da stoben die Franzosen auf's neu auseinander und es war forthin kein Halten mehr an ihnen. Hinab ging's über Frankfurt und Wezlar, immerfort begleitet vom Aufstande der Bauern. Besonders im Speffart rächten die Gebirgsbewohner jüngst erlittene Unbilde. Was nicht in geschlossenen Reihen einherzog, wurde erschlagen, Kriegsbeamte und Couriere getödtet, Gepäck und Geldwagen erbeutet. Was die Franzosen in Oberfranken geraubt hatten, wurde ihnen auf dem Speffart abgenommen. An mehreren Orten fanden die Landleute sich zu Tausenden zusammen und hatten Anführer und geordnete Kriegspläne, so daß es sich bekundete, daß der Aufstand früher schon vorbereitet gewesen war. Die Republikaner verloren durch diesen Bauernaufstand mehr als in den Schlachten und

Treffen. Ohne Raft, ohne Lebensmittel wurden sie hinweggetrieben und also für ihren unsinnigen Uebermuth gestraft. Schon am 8. September verließen sie Frankfurt, wo sie bereits 18 Millionen durch Brandschatzung erpreßt hatten. Hinab ging's von dort über die Lahn, von der kaiserlichen Vorhut unter Etsnik und Pechtenstein verfolgt und vom Bauernaufstande bis ins Bergische hinab empfangen und begleitet.

Schon am nämlichen Tage, als die letzten Franzosen Frankfurt verließen, am 8. September 1796, näherten sich schnellfüßige Republikaner sowie auch verschiedene Frachten dem Oberbergischen. Ein von Dillenburg versprengter Geldtransport, der die aus Oberfranken zusammengebrachten Brandschatzgelber gen Düsseldorf in Sicherheit bringen sollte, aus zweien Wagen und acht Karren bestehend, und von einer schwachen Bedeckung gefolgt, wurde jenseits Siegen, unweit der Gränze des Herzogthums Berg, in dem Städtchen Freudenberg, von den aus dem Bergischen und dem Siegen'schen zusammengeströmten bewaffneten Landleuten überfallen. Die Bauern wußten nicht, welche werthvolle Fracht die Fuhrwerke belastete; und nachdem sie die Schädel der Franzosen und die Böden einiger Fässer eingeschlagen hatten, waren sie nicht wenig überrascht, einen Reichthum von mehr als zwei Millionen Franken auf einmal erbeutet zu haben. Mancher arme Schlucker wurde davon mit einem Male zum steinreichen Manne. Wer da aufpaßte und bei der Hand war, der konnte sich für all' sein Leben von Nahrungsorgen los und ledig machen, denn zwei Millionen ist erschrecklich viel Geld, und in Silber macht es schon manches Unterkraß voll. Es war in dem Städtlein Freudenberg an einem Hügel, wo der Ueberfall geschah. Als dort die Bauern ein schweres Faß nach dem andern von den Wagen warfen, da rollt eine Viertel-Dhm-Tonne den Berg hinab auf ein unten stehendes Häuschen eines armen Tagelöhners, schlägt die Hausthüre ein, rollte wider die Kellertüre, durchbricht vermöge seiner Schwere auch diese, und poltert die Kellertreppe hinab. Der Hauseigenthümer, ein alter Mann, der sein Haus sorgfältig verschlossen hatte, wurde gar zornig über diese Störung und trat in die zerschlagene Thür und schimpfwortete den Berg hinan. Als er aber hernach in den Keller kam und das Faß einschlug und den Schatz an Gold und Silber erblickte, da macht' er ein anderes Gesicht, und wußte sich vor Freuden nicht zu lassen. Wohl war Freude damals in Freudenberg und in der ganzen Umgegend. Die faulsten Bärenhäuter waren da fleißig im Wegtragen und beschwerten sich nicht über die größere Last. Aber nur wenige arme Leute, die so plötzlich reich geworden waren, wußten das Geld zu verwahren. Die meisten trugen es ins Wirthshaus und sofften sich zu todt; sonst sittliche Leute geriethen in Lüderlichkeit und vergingen wie Schaum. Die Wirth

und Krämer aber schafften kostbare Sachen, Flitterfram und Schnurrpfeifereien an, bauten Regalbahnen, richteten allerlei Spielwerk ein mit Karten, Würfel und Lotto, und zogen auf diese Weise das Geld allesammt an sich. In kurzer Zeit war der ganze Reichthum in andern Händen, und gerade die Leute, welche das Meiste errastt hatten, waren hernach die Aermsten. Dies gab im Kleinen ein Bild davon, was es fruchten würde, wenn man Hab' und Gut des Landes, wie den Communisten bedünkt, gleichtheilen wollte. Solche Gleichheit in Hab' und Gut würde wohl währen von der Vesper bis zur Abendzeit.

Der Gelbraub wurde aber alsbald kund uuter den fliehenden Franzosen, und kaum hatten die Bauern ihre erbeuteten Schätze verscharrt und vergraben, als die erbitterten Rächer heranzogen. Die Rache der Unmenschen war furchtbar und traf, wie gewöhnlich, meistens Unschuldige. Der Gastwirth Stahl zu Kömershagen, der bei der Sache nicht im mindesten betheilig war, dessen Eigenthum man aber gern confisciren mochte, wurde zum s. g. Warnexempel von den Kannibalen an ein vor seinem Hause stehendes Kreuzifix mit ausgebreiteten Armen gebunden und diente so zur Zielscheibe der Flintenschüsse der Karmagnolen. Dies Mordbeispiel möge zur Charakterisirung genügen. Mehrere Dörfer wurden niedergebrannt und die darin ergriffenen Einwohner erschossen oder gebunden in die Flammen geworfen, ohne Untersuchung und Urtheil.

Erzherzog Karl eroberte inzwischen in einem Siegessturme von zwanzig Tagen alle deutschen Länder von der Donau bis an den Niederrhein, welche die Franzosen nur Schritt vor Schritt binnen drei Monaten gegen eine vielfach schwächere Mannzahl der Bertheidiger eingenommen hatten. Von Juni bis End' August war sehr Vieles anders geworden. Es war ein sehr absteckender Aufzug, in welchem die Franzosen an der Bahn wieder ankamen, wo sie im Frühlinge mit ihrer Unüberwindlichkeit geprahlhanset hatten. Fast ohne Gepäcke, mit einem Verluste von 200 Geschützen und 20,000 Mann an Verwundeten und Gefangenen abgerissen und scheu und flüchtig wie die Krametsvögel zogen sie heran. Ueberall frugen sie nach: ob auch bewaffnete Bauern in der Nähe seien. Diese wurden ihnen verderblicher als die Kaiserlichen, denen sie es im Laufen zuvorthaten und einen tüchtigen Vorsprung abgewonnen hatten. Den Ruhm muß man ihnen lassen. Auch verfuhr der kaiserliche Soldat nach Kriegsbrauch und gab Pardon, wenn's Zeit war. Die Bauern aber kannten weder Kriegsrecht noch Mitleiden gegen die Räuber und schlugen darauf, so lange sich etwas regte. Von allen Seiten traten sie den Flüchtlingen vernichtend entgegen und verschwanden vor geschlossenen Haufen in den Wäldern und Schluchten.

An der Bahn wollte Jourdan wieder etwas Athem schöpfen; aber die Kaiserlichen blieben doch nicht weit hinter, ereilten die Franzosen wiederum und schlugen sie am 13. September bei Wezlar, am 15. bei Gießen und am 16. bei Limburg. Da fiel dem Divisions-General Poncet, der das Belagerungsheer vor Ehrenbreitstein befehligte, das Herz in die Hosen und er floh am 19. September mit seinen Quälgästen über den Rhein. Noch hielt sich der tapfere Divisions-General Marceau, um den Rückzug zu decken. Doch von der kaiserlichen Vorhut unter Kray lebhaft angegriffen, traf den jugendlichen Helden, der eines bessern Looses würdig, bei Höchstgenbach am 19. September die Kugel eines Tyroler Schützen. Marceau wurde gefangen und mit ihm starb am 21. September einer der bravsten Männer Frankreichs, welches um so mehr zu beklagen, weil tugendhafte Feldherren in der französischen Armee so selten waren. Erzherzog Karl, der auch im Feinde die Tugend ehrte, besuchte, tröstete den gefangenen Sterbenden und ließ seine Leiche unter allen kriegerischen Ehrenbezeugungen dem Feinde ausliefern. Als Marceau gefallen, war Flucht und Verfolgung ohne Halt. Schon am 19. September liefen große Schwärme durch die Sieg.

Am 19. September waren Championnet bei Weyerbusch und Grenier bei Birnbach gelagert. Andern Morgens zogen sie über Sieg und Agger und stellten sich von Mondorf bis nach Troisdorf auf. Die Reiterei unter Bonnard sammelte sich hinter dieser Stellung. Die Divisionen von Lesèbvre und Bernadotte und die übrigen aufgelösten Banden des Jourdan'schen Heeres, zogen am 20. September von Neckerath ins untere Siegethal herab, während die kaiserlichen Vorwachen über Wallrode und Hachenburg anrückten. Um den Rückzug der Franzosen zu beschleunigen, ließ der Erzherzog eine Reiterabtheilung über Ruppichteroth in die linke Flanke des Feindes rücken, während dessen der Feldmarschall Kray nach der andern Seite über Hangelar bis an die Sieg streifte. Am folgenden Tage, den 21. September, verließen die Franzosen die Siegufer und lagerten in dem breiteren Rheinthale vor Mülheim am Rhein, so daß ihr rechter Flügel sich bei Porz, die Mitte bei Gil stand, und der linke Flügel sich bis Bensberg erstreckte, welche Höhe, die den Ausgang des Gebirges gegen die Agger hin beherrscht, stark besetzt wurde. Die aus den leichten Truppen gebildete Vorwache unter Ney, der auf der Burg zu Rath lag, stand ^{von} ~~von~~ ^{der} ~~der~~ ^{Wald} ~~Wald~~ ^{hinaus} ~~hinaus~~. Diese Stellung, rechts vom Rheine und links von dem Niedergebirge, das damals noch aller Heerwege entbehrte, und stellweise auch durch stattliche Sümpfe gedeckt, war um so günstiger für das Franzosenheer, als die dortige Breite des Rheinthales gerade soviel Raum darbietet, als zur Entwicklung von drei bis vier Divisionen erforderlich ist. Zu diesen Vortheilen gesellten sich die hier früher

errichteten Verschanzungen, welche sofort erweitert und verstärkt wurden.

Schon am 21. September rückte die kaiserliche Vorhut in die Stadt Siegburg ein; das Hauptheer aber blieb auch am folgenden Tage in Neckerath. Wie er auch vordem gethan, verfolgte der Erzherzog seine Siege über das Jourdan'sche Heer nicht weiter, er begnügte sich, die beabsichtigte Vereinigung der drei republikanischen Armeen vereitelt zu haben. Zur Befreiung von Deutschland mußte auch das Rhein- und Moselheer, das sich in Baiern immer mehr entfaltete, vertrieben werden. Der Erzherzog ließ daher am Niederrheine ein Beobachtungscorps unter dem Generale Werneck zurück und stand schon zu Ende September dem Heere Moreau's gegenüber, zwang ihn zum Rückzuge und schlug ihn am 19. October bei Emmendingen und fünf Tage später bei Schliengen, so daß Moreau noch mit aller Noth bei Hünningen über den Rhein entschlüpfte. Da war Deutschland gerettet, das rechte Rheinufer bis hinab nach Mülheim vom Feinde befreit. In sechs Hauptschlachten hat Karl mit deutscher Kraft die Macht des für unbezwingbar gehaltenen Feindes zertrümmert. Der gepriesene Feldherr Moreau brachte von seinen 100,000 Streitern kaum 40,000 über den Rhein zurück, und dem General Jourdan war das Kriegswerk dermaßen verleidet, daß er, Kränklichkeit vorschüzend, um Entlassung von der Feldherrnstelle bat, wie er auch im vorigen Jahre gethan hatte, als ihn der alte Clairfait von Wezlar bis Düsseldorf gejagt hatte. Diesmal ging's ihm aber so hart zu nahe, daß seines Verbleibens nicht länger war. Er aß und trank gern etwas recht Gutes, liebte viele Gedecke und viel Flaschen auf der Tafel und saß gern lang zu Tische. Das ging wohl bei Siegen an, jedoch nimmer bei so eiligen Rückzügen, und er war ohnedies reich genug, daß er nichts mehr zu republikanisiren brauchte. Drum wollte er auch seine Ruh haben und in Muße genießen, was ihm die Republik bescheert hatte. Schon am 22. September 1796 nahm Jourdan unter feierlicher Proklamation zu Mülheim seinen Abschied vom Heere und trat den Oberbefehl dem General Beurnonville ab, der sein Hauptquartier auch in Mülheim behielt. Beurnonville erhielt den Befehl, die Nordarmee an sich zu ziehen und dann sofort zur Verbindung mit Moreau wieder ins Oberbergische zu rücken. Wirklich kamen auch am 23. und 24. September 18,000 Mann von der Nordarmee über die Rur zu Düsseldorf an und rückten in das dortige Lager; jedoch Beurnonville fand das Heer nicht in der Verfassung, zu neuem Angriff schreiten zu können. Es fehlte an Kriegsbedarf und an Muth. Die Unzufriedenheit der Soldaten war auf's höchste gestiegen. Jourdan hatte trotz aller erbeuteten Schätze den Sold nur mit Assignaten auszahlen lassen. Dies war ein Hauptgrund

der Beschwerden. Drum ließ jetzt Beurnonville das noch vorhandene Geld unter die Officiere vertheilen. Doch reichte er damit nicht weit. Sogar die Officiere verwünschten den Krieg und die Republik und verlangten nach Frieden. So kam es im Lager bei Mülheim zu vielen blutigen Auftritten, wobei sogar mehrere ihr Leben verloren. Beurnonville war eben der Mann nicht, der durch rasche Thaten die Schmach vergessen zu machen und die Unzufriedenheit zu bannen vermocht hätte. Er ließ die Heldenthaten in seinen Proclamationen drucken und gab sich übrigens redliche Mühe, die vergessene Ordnung im Heere wieder einzuführen. Er war überhaupt ein achtungswerther Mann, aber ein Unglücksvogel im Felde. In der Stube, beim Schreib- und Speisetische machte er sich vortrefflich. Seine Proclamationen sind ausgezeichnet. Er schlug der französischen Regierung vor, über den Rhein zurückzugehen und das Heer dort in schlagfertigen Zustand zu setzen. Doch die Regierung wollte davon nichts wissen und befahl ihm, nicht zurück, sondern vorwärts zu schreiten. Der Aufruf, welchen Beurnonville bei der Uebnahme des Heeres zu Mülheim erließ, sagt unter Anderem:

„Ihr könnt es Euch nicht verhehlen, daß uns Eure Plünderung Mangel zugezogen hat, und daß der Mangel zum Ungehorsam verleitet und dieser den Sieg verscheucht. Tapfere Krieger! achtet die Einwohner des rechten Rheinufers und ihr Eigenthum, gehorcht Euren Obern! Wir haben eine Wüste bis an den Main zu durchlaufen; laßt uns mutbig hindurch eilen und zum Siege fliegen, und bald wird Euch nichts mehr mangeln. Aber fern von Euch müssen die Greuel sein, die von Räubern begangen wurden. Eure Brüder der Nordarmee sind angelangt; sie brennen vor Begierde, an Eurer Seite zu sechten. Kein Streit darf unter Euch entstehen als um die Ehre, daß Eure verdoppelten Schläge die Feinde zugleich treffen. Es sind ja die Feinde, die Ihr so oft besieget; Ihr werdet sie abermals vor Euch fliehen sehen. Laßt uns zu neuen Siegen uns bereiten und rechnet auf meine Sorgfalt u. s. w.“

Für das Herzogthum Berg aber, mindestens für das Rheinthäl zwischen Wupper und Agger begann mit jener Lagerung des französischen Heeres bei Mülheim der unheilvollste Zeitraum jener Kriegsjahre. Schon am 9. September hatten schnellfüßige Ausreißer die Nachricht von dem Rückzuge der Franzosen über die Sieg getragen. Da verbargen die erschreckten Einwohner des Rheinthales ihr Gut in Gruben und Kellern, trieben das Vieh ins Gebirge und flüchteten und flohen, so weit sie vermochten. Am 18. September schon langte der Artilleriepark und das Gepäck bei Mülheim an und wurden über Dpladen gen Düsseldorf gebracht. Am 22. September zog auch die Reserve-Artillerie von Mülheim auf Düsseldorf. An jenem Tage lag der Brigade-General Ney zu Dpladen, Soult in Düsseldorf, und es hieß, daß das rechte Rheinufer geräumt werde. Am 24. aber zog das Heer bei Mülheim näher zusammen. Ein großer Wagenzug ging von Düsseldorf dorthin ab und mehrere Reiter-Generale

von der Nordarmee rückten in Mülheim ein. Die Kaiserlichen streiften unterdessen bis Bensberg, und es fielen mehrere Reitergefechte in der Nähe des Lagers vor, die aber ohne Bedeutung blieben, so z. B. am 27. September an der Sülze, oberhalb Kösrath und andern Tages bei Urbach. Am 29. aber streiften die Kaiserlichen unter Haddick und Kienmayer mit etwa 6000 Mann bis Wahn, bei welcher Gelegenheit sie den General Championnet, der sich mit seinem Generalstabe zu Zündorf eben zur Mittagstafel niedergelassen hatte, beinahe aufgehoben hätten. Er entkam durch die Schnelligkeit seines Pferdes mit genauer Noth nach Deutz, und einige Compagnieen Grenadiere schifften zur Rettung auf das andere Rheinufer hinüber.

Den ganzen Herbst hindurch fielen keine Gefechte in großen Massen vor. Bloß Truppenzüge zwischen Mülheim und Düsseldorf und kleine Scharmügel bei dem Fouragiren, sowie Vorpostengefechte waren die einzigen Bewegungen. Ein Versuch der Kaiserlichen, die Stellung der Franzosen zwischen Porz und Bensberg auf dem linken Flügel zu umgehen und das Lager im Rücken anzugreifen, wurde durch Verrätherei vereitelt. Der früher bereits oft erwähnte Ferdinand Stücker aus Bensberg, jetzt Husaren-Offizier im Regimente Barco, hatte jenen Plan mit vieler Umsicht und Ortskenntniß entworfen und dem tapfern Reiter-General Elsnitz mitgetheilt, der ihn dem Erzherzoge vorlegte. Dieser genehmigte den Plan und befahl die Ausführung auf den 1. Oktober.

Die Franzosen hatten nämlich bloß die Rheinebene eingenommen und nach ihrer linken Flanke hin den Ausgang ins obere Aggerthal bei Bensberg bewacht. Ein anderer bequemerer Durchgang des Gebirges von Wipperfürth und Lennep aus über Schlebusch und Neufkirchen im Rücken des Lagers war unbesezt geblieben, und leicht konnte es den Kaiserlichen, welche auf den Höhen von Much, Marialinden und Engelskirchen standen, gelingen, ohne bemerkt zu werden, auf diesem Wege in den Rücken des Lagers hervorzubrechen, das Hauptquartier in Mülheim aufzuheben und den Feind über den Rhein zu verjagen, wobei es schlimmsten Falles den Kaiserlichen ausführbar blieb, durch Besetzung der Straßen den Rückzug zu decken. In heller Mondscheinnacht sollte der Ueberfall beginnen. Alles war vorbereitet. Das bei Neckerath stehende Fußvolk und die Geschütze bewegten sich nach der Stirne des Lagers hin, und die Reiterei, von dem ortskundigen Stücker geführt, zog durchs Aggerthal gegen Lindlar hinauf. Doch zeigte sich bald, daß der ganze Plan verrathen war. Der Brigade-General Ney erhielt den Befehl, mit 6000 Mann über Opladen und Solingen sich der Wermelskircher Straße zu versichern und durch ein bei Hückeswagen zu bildendes Lager den linken Flügel des Heeres auch für die Folge

zu decken. Zugleich hielten sich einige Reiterregimenter unter dem Befehle der Generale Bastoul und Richempanse bereit, durch's Aggerthal hinaufzurücken und den vom vereitelten Zuge heimkehrenden Kaiserlichen den Rückzug abzuschneiden. Also vorbereitet, den Schlag auf die Deutschen zurückzulenkten, sollte ein glänzendes Fest im Schlosse zu Bensberg die etwaigen kaiserlichen Kundschafter über die Bewegung im französischen Lager täuschen. Ein Ball war auf den Abend des vorbereiteten Ueberfalles angeordnet, wozu auch Bürger und Damen aus der Umgegend, besonders aber die Stücker'sche Familie auf Bensberg eingeladen waren. Die Franzosen wußten gar wohl, daß der Plan von Ferdinand Stücker ausging, und wollten sich deshalb seiner Familie besonders versichern. Jedoch weder Drohungen noch freundliche Vorstellungen, selbst nicht einmal die höflichen Bitten des Generals Soult vermochten die Eltern zu bewegen, die gegen französischen Leichtsinne mit deutscher Beharrlichkeit versteckt gehaltenen Töchter zu jenem Balle zu bringen. So ängstlich strenge hielten damals fromme deutsche Eltern auf Zucht und Sitte, daß sie lieber Alles verloren hätten, als ihren Töchtern den Besuch von Nachtsbällen zu gestatten, und den Schmeichelworten der höfischen Fremdlinge blos zu stellen. Zudem wurden die Nachtsbälle damals auch noch für unsittlich gehalten. Erst im 7jährigen Kriege hatten die Franzosen am Niederrheine Nachtsbälle veranstaltet, und vollständig eingeführt wurden dieselben erst unter der Fremdherrschaft. Einer züchtigen Jungfrau ziemt es nach alter Sitte, beim Niedergange der Sonne sich von dem Tanzsaale zu entfernen. Auf dem Lande wurde diese Sitte so strenge gehandhabt, daß sich die Frauenzimmer, welche sich nach Sonnenuntergang noch auf Tanzböden sehen ließen, auf die größte Weise beleidigt wurden und sogar für anrücklich galten. Diese Sitten haben sich seit fünfzig Jahren auffallend geändert.

Glücklicher Weise erhielten die Kaiserlichen frühe genug Kundschaft, daß ihr beabsichtigter Ueberfall verrathen sei. Die Reiterschwadronen, die schon bis in die Nähe von Wipperfürth vorgerückt waren, kehrten ungefährdet zurück und die Sache blieb beiderseitig ohne Folgen. Es wurde nachher offenbar, daß es wiederum die französischen Emigranten im kaiserlichen Heere gewesen, die ihren Landsleuten Alles haarklein verrathen hatten. Diese Verräther und der Hofkriegsrath in Wien (worin auch französische Späher saßen) waren den Deutschen verderblicher, als alle wälsche Kriegskunst und Tapferkeit.